

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 7-8

Artikel: Gedichte von Meta von Salis-Marschlins
Autor: Salis-Marschlins, Meta von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedichte von Meta von Salis-Marschlins

Die Laute

Von einem Mann, aus dessen Blut
Ein Tropfen kam in meine Hut,
Berichtet eine alte Kunde,
Dass er in einer Unglücksstunde
Aus schmalgewordnem Stammbesitz
Die beste Pfründe sonder Witz
Gegeben hin an eine Laute.

Die ich gespitzten Ohrs erlauscht,
Die alte Kunde rauscht und rauscht
Seither Erquickung durch mein Leben.
„An eine Laute hingegeben“
Das hat für mich so tiefen Sinn,
Das trägt so kostlichen Gewinn,
Wie mir aus keiner Pfründe taute.

„Wär's eine Dirne, wär's ein Gaul,
Der Handel schien mir minder faul,
Doch ein Gehäuse mit sechs Saiten!
Ein Narr, der sich dazu verleiten
Ließ!“ spricht der Erde kluger Sohn,
Und geht gereckten Haupts davon,
Als ob ihm vor der Schande graute.

Du, meines Hauses ferner Ohm,
Hab Dank, hab Dank für das Atom,
Womit du den Komplex beliehen,
Daraus mir Art und Sinn gediehen:
Die Lust, die mit der Qual versöhnt,
Das Lied, das überm Abgrund tönt,
Das Auge, das den Sternen traute.

O Dichtertorheit, Sängerwahn,
Fürst Lohengrins Entrückungsschwan
Aus Sumpf der Welt und Menschentüde,
Vom Selbst zum höhern Selbst die Brücke!
Wer's nicht erfahren, weiß es nicht,
Dass Sein und Schein Gesicht, Gedicht,
Und Königshort die kleine Laute.

Zwiegesicht

Alles schweigt.
Lautlos aus den Tiefen steigt
Meines Lebens Bild —

Sieht mich an.
Wie's Medusenhaupt getan
Von des Perseus Schild —

Lächelt dann,
Wie wer's über sich gewann,
Dass er viel vergibt —

Und mein Herz
Schmilzt und wogt wie glühend Erz,
Segnet, dankt und liebt.

Die Blume im Buch

Es war in tiefer Nacht: sie las und las
 In einem Buch, das schon das Kind besaß,
 Von einem hochverehrten Ahn geschrieben.
 Von Geist und Kraft und Ruhm und kurzem Glück
 Des lange Hingegangnen war's zurück
 Als teures Angedenken ihr geblieben.

Sie las, weil sie der Schlummer fort und fort
 Zu meiden pflegte, seit sie dem Zufluchtsort,
 Der letzten Trümmer eines Heims entflohen,
 Und grauenhaft die Fremde sie umstarrt;
 Seit sie erkannt, daß alles sie genarrt
 In diesem Leben, diesem wüsten, rohen.

Fast war das Öl der Lampe aufgebrannt,
 So viele Blätter hatte sie gewandt,
 Als auf der eben aufgeschlagenen Seite
 Ein Blümchen lag, ein welkes Blümchen, ach,
 Das sie vor Jahren in der Heimat brach,
 Als glutvoll sie sich höchsten Zielen weihte.

Sie hat sich immer noch nicht totgeweint,
 So oft das Licht auf ihre Tränen scheint,
 Und wieder weinte sie, wie sonst, vergebens,
 Als sie des Frühlings totes Kind erblickt,
 Den Gruß, aus toter Heimat ihr geschißt,
 Die Totenaugen ihres ganzen Lebens!

Beatrice d'Este und Lodovico il Moro

Mailand ist in Trauer: Beatrice starb,
 Jene Estefürstin, die der Mohr sich warb,
 Schwester Isabellens, die den höchsten Preis
 Jener starken, stolzen Zeit sich zu erringen weiß.

Wie vor Licht und Sonne Nacht und Dunkel flieucht,
 Wie ein muntrer Ostwind Wolkenherden scheucht,
 Wie der Tau in matte Blumenkelche sinkt,
 Drin er, wie in edler Fassung edler Stein, erblinkt,

Also Beatrice — Nacht und Dunkel floh
 Wo ihr Lachen tönte kinderleicht und froh;
 Also Beatrice, die, ihr goldnes Neß
 Nach dem Schönen spannend, Schönheit ehrte als Gesetz.

Beatrice schlummert süßen Todeschlaf
 Unter Marmorlasten, Wappen, Epitaph,
 Ruht auf ihrem Sarge als ein Bild von Stein
 Sonnig schwebt darüber ihres goldnen Seins ein Schein.

Beatrice schlummert. Lodovico ruht
 Ihr in Stein zur Seite, wie ein Toter tut;
 Wie ein stiller Mann tut, der ans Ziel gelangt;
 Gleichviel ob er unterweges schaudernd oft erbangt.

Lodovico Sforza, zubenannt der Mohr,
 Heimlich flüchtend steht er schon an Mailands Tor,
 Doch vom Tore eilt er noch einmal zurück
 Zu der teuren Toten, seines Lebens reinstem Glück,

Kniest am Grabe nieder, sieht im Wetterstrahl,
 Der ihn niederschmettert, sein erlaucht Gemahl,
 Die, ob fast ein Kind noch, unerschüttert stand,
 Wenn Verrat und Arglist züngelten im blumgen Land.

Mut und Treue hat er läglisch ihr gelohnt,
 Minnend eine Andre hochemporgetront,
 Drob ihr frohes Auge schleierte der Gram,
 Ihre lichte Seele überkroch die dunkle Scham.

Lodovico scheidet; sein Verhängnis ruft:
 Innsbruck und Novara, Frankreichs Kerkergruft;
 Jahrelanges Sterben fern vom Sonnenlicht,
 Ein verschollnes Grab, ein nie enträtseltes Gesicht!

„Antonino“

Weißt du es noch, weißt du es noch wie ich?
 Dort oben, hoch ob Stadt und Comersee
 Dein Gütchen mit dem einzigen Cypressenpaar
 Weit in der Runde? — Herbstlich lag das Land
 Zu unsren Füßen; Morgens rings in grauem Dufst,
 Dem wogenden Gespinst der Nebelsee;
 Doch gegen Mittag stand die Zauberwelt,
 Das ganze lachende Gebreite blank
 Im Sonnenschein und jede Welle trug
 Ihr feuchtes Köpfchen neidlich blinkend hoch;
 Dann zog der Abend seine Schleier vor
 Und nur die Lichterchen des Menschenvolks
 Durchpiasten da und dort die Finsternis,
 Und kündeten das heiße Leben an,
 Das kaum auf Stunden sich zum Schlaf versteht.

Weißt du es noch? Berauschen quoll der Duft
 Japanscher Mispelblten durch die Tür
 In deinen lichterfrohen Gartensaal,
 Wo im Kamin der troge Eichkloz lag,
 Der stöhnend sich zu Tode sengen liez,
 Damit uns warm und traut zu Mute sei.
 — Der Mensch ist grausam, grausam die Natur,
 Von der als Teil er andre Teile quält,
 Weil er sich so am Leben nur erhält,
 Und alles Leben sich vom Tode nährt,
 Und Schnitter Tod in jedes Leben mht. —
 Du freuest dich des jüngst erworbenen Heims.
 Und bautest, pflanztest, ludest Gäste ein,
 Und sahst ein schönes Alter vor dir — ich
 Sann auch ans neue Heim, noch südlicher
 Im Sonnenland gelegen, meerumbraust.
 Zwölf Jahre trennen uns von jenem Herbst
 Und dein und mein Heim sind dahin wie Rauch . . .

An einem Abend gingen wir zum Wald
 Entlang den dichtbebuschten Hgelhang.
 Edelkastanien trugen noch ihr Kleid
 Von grünen Blättern, glänzend, schngeformt
 Wie vieles Lebende in jenem Land;
 Ein Blumchen größte ab und zu, im Schuz
 Von Baum und Moos vertrauensvoll erblt:
 Blau Immergrün, Skabiosen, weißer Klee.
 Wir fügten sie zum Strauß und trugen sie
 Mit uns nach Haus, und tollend sprang dein Hund
 Voraus, zurück, im Kreis herum und holl.
 Wir aber sprachen lig dies und das,
 Von einem Plan, der uns beschäftigte,
 Von einem Brief, den ich erwartete
 Und der, als kaum wir heimgekehrt, auch kam.
 Es war ein Brief aus großen Dichters Hand,
 Ein Fünfzig Worte, deren schlichter Sinn,
 Es sei ihm leid, daß er uns beide nicht
 In seinem Landhaus am Lganersee
 — Das, wie der ganze Erdenwinkel dort,
 Der kostliche, von seiner Poesie umrankt,
 Von seinem Wort vergeistigt bleiben wird
 So lang ein Menschenherz für's Große glt —
 Empfangen könne, wie wir es gewünscht;
 Er weile ferne, komme jedes Jahr
 Nur für den einen Sommermonat hin,
 Und hoffe, daß wir ihn ein andermal
 Auffuchen würden dort in Oria.

Es klang so fein und gütig, daß es fast
Die Wunde heilte, die es ungern schlug.

Das andre Mal jedoch, das kam uns nie.

Die Jahre glitten aus der Hand der Zeit,
Aus seinem Hirne, seinem Herzblut wuchs
Uns Kunde adeligsten Menschentums,
Das an die Wahrheit Sieg und Liebe wagt,
Und eine Scheu hielt mich von ihm zurück,
Den kecke Neugier viel zu viel umdrängt.

Nun ist er tot, nachdem sein letztes Buch
Mir eben wohlgetan. Er ruhe sanft!
Sein leiblich Angesicht war mir zu schaun
Zwar nicht vergönnt, doch stieg ich auf den Grund
Der hoheitsvollen Seele und ward reich.

Weißt du es noch?

Zur Geschichte des japanischen Farbholzschnittes

Von Dr. Max R. Funke



uropa und Amerika besitzen im Gegensatz zu Japan die größten und besten Sammlungen japanischer Holzschnitte, einen Kunstzweig, den man in Berlin, Paris, London und New York besser studieren kann, als in Japan selbst. Das kommt daher, weil die Japaner vor Jahrzehnten den Wert des Farbholzschnittes noch nicht kannten wie heute. Spottbillig, ja sehr oft umsonst gaben sie diese Kunstprodukte hin. So erhielt auch seiner Zeit der schwedische Polarforscher Freiherr von Nordenstiöld bei seiner Ankunft in Japan unzählige Holzschnitte von allen japanischen Meistern zum Geschenk, die später dem kgl. Museum zu Stockholm einverleibt wurden. Ich halte die Nordenstiöldsche Sammlung für die größte, wertvollste und vorzüglichste der Welt.

Hiishikawa Moronobu (1638—1714) war der erste Künstler gewesen, welcher den Holzschnitt in Japan zur Anwendung brachte. Er stammte aus einer Künstlersfamilie, sein Großvater Shichineimon war Stofffärbere in Hōta, sein Vater Richineimon Michishige Künstler daselbst und daneben waren noch viele unmittelbare Nachkommen von ihm bedeutende Künstler. Klar und bestimmt versucht er in einem prachtvollen Schwunge den Eindruck einer menschlichen Bewegung wiederzugeben. Sein Lieblingsthema war das Leben der